

Bildschirm und Lautsprecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 21

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE WELT IM RADIO

STEINIGER WEG (Fortsetzung)

Unter diesem Titel haben wir über eine Sendung des Südwestfunks berichtet, in der Dr. Hans Kühner - Wolfskehl unter dem Titel "Tabus der Kirchengeschichte" seinen katholischen Glaubensgenossen mit bemerkenswerter, ja sogar nachdrücklicher Offenheit klar zu machen sucht, welche Irrwege die katholische Kirchengeschichtsschreibung gegangen ist. Wir haben darauf hingewiesen, weil sich hier erstmals am Horizont die Möglichkeit auftut, eine Diskussion auch auf diesem grossen Gebiet zwischen den Konfessionen zu beginnen, die bisher unmöglich war. Die Ausgangspositionen waren viel zu verschieden: auf der einen Seite der Wille, Kirche und Papsttum möglichst hoch zu halten, auf der andern Seite das selbstverständliche Ziel, um jeden Preis die objektive Wahrheit festzustellen. Auf der erstern Seite stand, um zwei Prototypen zu nennen, Ludw. von Pastor, auf der Letztern Leop. v. Ranke.

Es ist ein steiniger, ja ein schmerzreicher Weg, den hier der Katholizismus gehen muss, um aus der Sackgasse, wie sie Dr. Kühner geschildert hat, herauszukommen. Es wird noch viel Nervenkraft und Selbstüberwindung brauchen, bis dies der Fall sein wird. Aber Dr. Kühner konnte interessante Namen und Zitate nennen, die hoffnungsvoll stimmen, auch wenn selbstverständlich nicht von heute auf morgen eine Abschwörung von früher hochgehaltenen Positionen eintreten wird. Allein schon, dass eine solche Radiosendung gewagt werden konnte, beweist, dass heute so etwas wie Morgenluft weht. Vor Papst Johannes wäre eine solche undenkbar gewesen.

Sehr richtig weist Dr. Kühner auf ein Wort von Kardinal König in Wien, dass man aufhören solle, "Kritik stets mit Feindseligkeiten gleich zu stellen". Er konnte auch die Schrift eines Dominikaners von 1959 "Kirche in der Geschichte" zitieren, wo es heisst: "Wenn kritische Stimmen als Stimmen der Zeit bezeichnet werden können, so zeugen doch die schonungslosen Anklagen (gegen die Kirche) im tiefsten doch von einer ungebrochenen Gläubigkeit". Auch das ist richtig; auch an der Wurzel des heiligen Zorns mancher grosser Reformatoren gegen die alte Kirche stand die furchtbare Enttäuschung über sie. Doch schwer enttäuscht ist man nur über etwas, das man bis anhin sehr hochgehalten hat. Bei Luther wird dies gut sichtbar anlässlich seiner Romreise, als er den Betrieb im Vatikan sah und ihn mit den Forderungen Christi verglich.

Aber Dr. Kühner muss dann doch wieder fortfahren: "Wer dieser These in der kirchlichen Darstellung folgt, würde sich seitens einer breiten Schicht seiner kirchlichen Kritiker nicht weniger verdächtig sehen, als der Geschichtsschreiber, der die früher erwähnte These von Karl Adam wörtlich nimmt", (wonach die Kirche trotz des Dogmas der Unfehlbarkeit keine Garantie habe, dass all ihre Entscheide überragend seien). In der erwähnten Schrift "Kirche in der Geschichte", so fährt Dr. Kühner fort, "hat der Autor den Mut zuzugeben, dass Thomas v. Aquin den Feuertod für "hartnäckige" Ketzer, und Bernhard von Clairvaux im Kreuzzug von 1147 wörtlich "Bekehrung oder Vernichtung" aller Ungläubigen, also etwas Widerchristliches, gefordert haben." Dr. Kühner hätte noch beifügen können, dass auf Grund dieser Stellung von Th. Aquin, der bis heute immer noch als grosser Kirchenlehrer, wenn nicht als der grösste überhaupt, verehrt und gelesen wird, Millionen der Inquisition zum Opfer fielen. Dr. Kühner aber fuhr fort: "Fügen wir hinzu, dass zwei andere Geistliche, Vicente Ferra und Joh. v. Capestrano, zu ihrer Zeit die Ausrottung der Juden teils betrieben, teils sie verlangt haben." An dieser Stelle war bemerkenswert, wie sich Dr. Kühner zu der bekannten Entschuldigung solcher Untaten einstellte, man müsse hier eben "Zeitgeist", der damals herrschte, in Rechnung stellen: "Gewiss, man kann vom Zeitgeist reden und ihm Vieles zuschreiben. Hat aber Christus eine Interpretation seiner ewigen Lehre, vor allem der von der Liebe, vom wechselnden Zeitgeist der Jahrhunderte abhängig gemacht? Stellt er es dem Mittelalter, der Renaissance, dem Barock, dem 19. Jahrhundert frei, die Forderung der Liebe beliebig anzupassen? Oder besteht das Wesen seiner Lehre nicht viel mehr darin, dass die Zeiten ihm nachfolgen, nicht aber er den Zeiten? Aber gerade davon ist in der katholischen Kirchengeschichte nie die Rede, denn sie benötigt den "Zeitgeist" zur Entlastung. Die Entschuldigung mit dem Zeitgeist ist aber schon aus dem Grunde nicht sehr glaubhaft, als wir jedesmal auch genau gegenteilige Ansichten innerhalb der Kirche aus der gleichen Zeit überliefert finden. Auch sie waren also "Zeitgeist". Hier sind offenbar Widersprüche vorhanden, die aufzulösen sind". - Protestantischerseits kann man zur Entschuldigung mit dem "Zeitgeist" nur Goethe wiederholen: "Denn was man oft den Geist der Zeiten heisst, ist allzuoft der Herren eigener Geist".

Nach diesen grundsätzlichen Bemerkungen geht Dr. Kühner mutig an die Zitierung von Einzelfällen, die ihm besonders krass erscheinen. Er zitiert dabei zuerst Leo XIII., der gesagt hat "die Kirche pflegt auf das Sorgfältigste darüber zu wachen, dass niemand gegen seinen Willen zur Annahme des katholischen Glaubens veranlasst wird. Denn wie der Heilige Augustinus weise bemerkt, kann ein Mensch nur in völliger Freiheit glauben". Und Pius XII. hat die These des kanonischen Rechts zitiert: "Niemand darf gegen seinen Willen gezwungen werden, den katholischen Glauben anzunehmen." Er fährt dann fort: "Selbst diese klar for-

mulierten, ja lehramtlichen Thesen, die uns heute als Selbstverständlichkeiten vertraut sind, vermögen indessen Kirchenhistorikern keinen Mut zu machen, die furchtbare Schuld jener Instanzen zuzugeben, die mit staatlicher Unterstützung und unvorstellbarem Terror Zwangstaufen an Juden, an Eingeborenen der Kolonialreiche usw. vorgenommen haben. (Er hätte auch deutlich sagen können, an Protestanten, zum Beispiel in Frankreich und Oesterreich). Man müsste auch zugeben, dass die sogenannte Ost-Mission des Deutsch-Ritterordens, der schwersten Militärdiktatur des Mittelalters, aus nichts anderem bestand als aus öden Plünderzügen gegen Litauer und Polen, mehr noch, aus dem was wir heute Genocid nennen, Völkermord. Nicht, dass man etwa die Geschehnisse bestritte, "man" umgeht sie einfach, nennt sie nicht, und beschränkt sich auf Unverbindlichkeiten der Sprache."

Dr. Kühner wurde noch deutlicher: "Kann denn da noch von objektiver Wahrheit im Sinne Leos des XIII. die Rede sein? Ein katholischer Geschichtsschreiber, darf er für sich das Recht beanspruchen, Fragen scharf zu beleuchten, und zu Urteilen zu gelangen, die den Theologen nicht unbedingt genehm zu sein brauchen? Besonders wenn dabei noch Fragen der Opportunität eine Rolle spielen? Opportunität ist aber in jedem Fall der Urfeind jeder historischen Wahrheitsfindung."

Der Redner hatte noch viele Beispiele auf Lager: "Wenden wir uns nochmals der Geschichte der Päpste zu. Diese sind nicht nur stilisierte Amtspersonen, sondern lebendige Charaktere, nicht selten im Laufe der Geschichte schwache, fehlbare Menschen, in diametralem Widerspruch zu ihren hierarchischen Sprüchen und Aufgaben, selbst wenn sie, äusserlich gesehen, erfolgreich regiert haben. Darf aber die kirchliche Geschichtsschreibung Erfolge im kirchlichen Regiment mit menschlicher und charakterlicher Grösse identifizieren, wie es immer wieder zu beobachten ist? Dr. Kühner bemerkte dazu, dass die geistige und eigentliche Aufgabe der Kirche durch das politische Geschehen oft weit in den Hintergrund gedrängt wurde, und führt dafür drei Beispiele an:

"Fälschungen, wie die berühmte "konstantinische Schenkung", die sogar aus der päpstlichen Kanzlei selbst in der Mitte des 8. Jahrhunderts hervorgegangen zu sein scheint, oder die im Aufbau geradezu genialen (gefälschten) pseudo-isidorischen Dekretalien aus der Mitte des 9. Jahrhunderts haben herzlich wenig mit Theologie zu tun, sondern ausschliesslich mit Politik und dem Machtstreben der Kirche. Selten haben aus Legenden konstruierte und kombinierte Fälschungen so harte, politische Ziele verfolgt. Es spielt hierbei keine Rolle, ob diese Ziele erreicht wurden. Aber der Geschichtsschreiber hat die Frage zu stellen, ob aus der Unwahrheit durch Fälschungen der Heilsgeschichte Wahrheit werden konnte.

Ein anderes Beispiel: Ist das im 13. Jahrhundert in Bonifaz VIII. gipfelnde Bestreben, der Papokratie mittels der Zwei-Schwerter Theorie in den Verlauf der abendländischen Geschichte einzugreifen, nicht trotz des überreichen theologischen Wortschwall, mit dem diese Tendenzen umkleidet wurden, etwas anderes als harte Interessenpolitik? Eine Politisierung heilsgeschichtlicher Machtvollkommenheit?

Und Dr. Kühner fügt noch ein letztes Beispiel an: "Liegt der Eroberungspolitik Alexanders VI. und seines Sohnes Cesare Borgia irgendeine christliche oder kirchliche Frage zugrunde? Nein. Es handelt sich um skrupellose, dynastische Interessen und einen Papst, für den Tiara und Kirche nur ein persönliches Decor, ein familienpolitisches Machtinstrument bedeuteten. Das ist auch nur politisch zu beurteilen (?). Trotzdem tut die theologische Geschichtsschreibung diese Tatsachen, ohne sie als solche zu leugnen, mit dem Hinweis ab, dieser Papst habe immerhin nichts gegen das Dogma unternommen. Was zutrifft, denn es interessierte ihn gar nicht". Dr. Kühner beklagt sich dann auch hier wieder bitter, dass die Zukunftskritik jeden scharf verurteile, der hier die Wahrheit sage.

(Schluss folgt)

Bildschirm und Lautsprecher

Russland

- Die russischen Zeitungen haben schon wiederholt die Monotonie der russischen Fernsehprogramme gerügt. Der belehrende Schulmeisterstil vieler Sendungen sei todlangweilig und müsse durch lebendigeres Anschauungsmaterial ersetzt werden. Die russischen Bürger seien "nicht alle Ignoranten" und hätten Anspruch auf Behandlung als Erwachsene.

USA

- Alle Radiostationen müssen von jetzt an in Amerika Akten über alle Finanz-, Personal-, und Programmfragen führen. So lautet der endgültige Entscheid des Verwaltungsgerichtes, an welches sie gegen den entsprechenden Erlass appelliert hatten. Sie waren letzten Sommer deswegen in grosse Aufregung geraten.

HOF-SITTEN AUCH BEI MAO

Erst jetzt ist durchgesickert, dass Mao, der Diktator des roten Chinas, diesen Sommer schwer krank gewesen ist. Die chinesischen Sender, die auch bei uns gut und in deutscher Sprache zu hören sind (es soll sich um die stärksten Kurzwellenstationen der Welt handeln), hatten kein Wort darüber verlauten lassen. Das war schon bei seinem "kapitalistischen" Vorgänger so, dem letzten Kaiser der Mandschudynastie Kuang-hsu, dem Neffen der schrecklichen Tsu-hsu, die eigentlich das Szepter führte. Es war sogar so, dass im alten China der Tod eines "Sohnes des Himmels", wie die Kaiser offiziell genannt wurde, von den Höflingen so lange als irgend möglich geheim gehalten wurden, Das geschah natürlich zum Vorteil der Mandarine um den Tron. Sie gewannen so Zeit, ihre Stellung bei Hofe besser zu verteidigen, oder zu verschwinden und sich gut zu verstecken, um die Gewinne, die sie am Hofe eingeheimst hatten, in Sicherheit geniessen zu können.

Das alte Regime ist verschwunden, aber der Geschmack am Geheimnis oder vielleicht die Notwendigkeit zur Erhaltung desselben ist auch unter der fortschrittlich sein wollenden Revolution geblieben.

Bildschirm und Lautsprecher

Israel

- Auch dieser Staat wird endgültig das Fernsehen einführen, gegen das konservative Kreise schwere Bedenken erhoben hatten. Es wird nach der europäischen 625 Zeilenorm arbeiten und täglich bis auf weiteres zwei Stunden senden. Den feindlichen Kreisen wurde besondere Rücksichtnahme auf die religiösen Traditionen und Sitten zugesichert. Die Vorarbeiten werden etwa 2 Jahre dauern, bis die ersten Sendungen erfolgen können.

Südafrika

- Die dauernden, internationalen Angriffe auf Südafrika haben die Regierung in Pretoria veranlasst, den geplanten Welt-Radiodienst beschleunigt an die Hand zu nehmen. Ursprünglich waren nur vier KW-Sender geplant, doch soll deren Zahl jetzt, nachdem das Land anlässlich der letzten internationalen Übermittlungskonferenz in Genf erneut brüskiert worden sei, auf sechs erhöht werden. Auch ist beabsichtigt, sich nicht mehr an die internationale Wellenordnung zu halten, nachdem Südafrika das Mitsprecherecht dabei abgesprochen worden sei.

Deutschland

- Die im Bereich des Südwestfunks angemeldeten Fernsehempfänger haben die Millionengrenze überschritten.

Sowjetzone

- Das Zonenfernsehen beginnt mit den ersten Schulfernsehversuchen in diesem Herbst. Es werden vier Sendungen produziert, die bis Weihnachten in den Unterricht von zwei Berliner Schulen eingebaut werden sollen. (Ki Fe)

- Ohne Einwilligung des Autors dürfen künftig in den Programmen von Radio und Fernsehen der DDR alle beliebigen Werke dargeboten werden. Dieses Recht wird den Sendern durch das neue, am 13. Sept. von der Volkskammer angenommene Urhebergesetz der Zone eingeräumt. Den Autoren steht zwar ein Entgelt zu, das jedoch nach Ermessen der Sendeleitungen bemessen wird.

In Westeuropa ist bekanntlich die entgegengesetzte Tendenz festzustellen. Hier werden die Rechte der Autoren nicht geschmälert, sondern im Gegenteil so weit wie nur denkbar ausgedehnt.

Von Frau zu Frau

MENGEN UND MASSES

EB. Begegnet man irgendwo grossen Menschenansammlungen, sitzt einem gleich die Furcht im Nacken, sie könnten zu unkontrollierbaren Exzessen sich hinreissen lassen. Und sind gar hunderte von jungen Leuten beieinander, nimmt man es beinahe als "normal" an, dass sie randalieren oder in Ekstase geraten. Die Masse triumphiert, der Einzelne ist ausgelöscht und fügt sich den Tendenzen der Masse. Massenhysterie hat für mich immer etwas im negativen Sinne Faszinierendes. Es ist ein Schauspiel, dessen Ausgang man nie kennt. Gleichzeitig ist es freilich ein unmenschliches Schauspiel, ein unwürdiges auch. Weder der Wille noch die Herkunft des Individuums zählen, alles geht unter im Dog der Anonymen, das in jedem Falle undifferenziert ist.

Umso grösser und unerwarteter ist dann das Geschenk, wenn einem

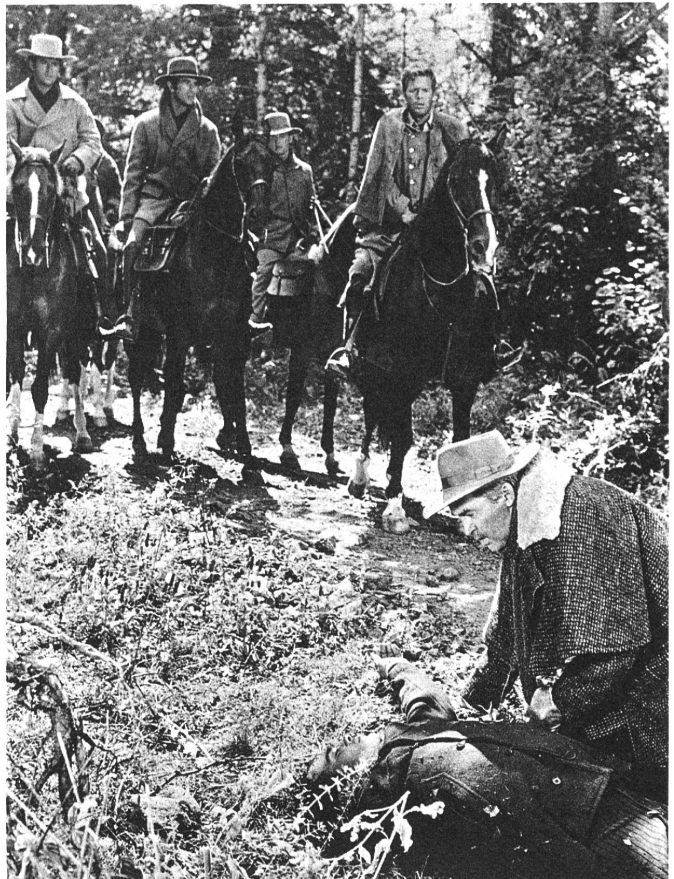
eine grosse Menge von Menschen begegnet, die zwar alle sich über das gleiche freuen, die aber trotzdem nicht in der Masse untergehen. Ein solches unerwartetes Geschenk war die Uebertragung des letzten englischen Promenadenkonzertes dieser Saison. Ich muss gestehen, dass ich diese Uebertragung nur zufällig erlebte, nur so, weil eben der Apparat noch nicht ausgeschaltet war und ich so aus Gwunder den Anfang der Sendung sehen wollte.

"Promenadenkonzerte" haben für mich einen bourgeoise-langweiligen Nebengeschmack. Sie finden in irgend einer Anlage statt, und da sitzen, stehen und promenieren Leute herum, die nichts Gescheiteres zu tun wissen als eben herumzusitzen, herumzustehen und herumzuprominieren, mit einem Ohr hinzuhören und mit dem andern Gesprächsfetzen aufzufangen. Die Musik ist nicht begeisternd, meistens einpflichtgetreues Mittelmass.

In England scheinen Promenadenkonzerte etwas ganz anderes zu sein. Ein ausgezeichnetes Symphonie-Orchester, von einem erstklassigen Dirigenten geführt, mit einem ausgewählten Repertoire, spielt nicht etwa in erster Linie vor gelangweilten Mittelalterlichen und Aelteren, sondern vor Jungen, vor jenen, die man in anderem Zusammenhang Halbstarke zu nennen beliebt. Und diese Jungen beweisen, dass ihre Hingabe nicht nur Beatles und Konsorten gilt, sondern auch klassischer und moderner Musik des Konzertsaals. Und wahrscheinlich im selben Masse auch andern Dingen.

Das letzte Konzert des Sommers findet in der Albert Hall in London statt. Zwischen 5000 und 6000 Besucher drängen sich wie Heringe im Saal. Viele von ihnen tragen drollige Hüte, sie bringen Spruchbänder mit sich, Papierschlangen flattern durch die Luft, ausgelassene Fröhlichkeit herrscht im Saal. Und trotzdem wagt es der Dirigent, ein Nocturne spielen zu lassen, trotzdem horchen diese Jungen mit allem Ernst. Und dann singen sie zusammen mit dem Orchester. Alle sind sie Eins und doch bleiben sie alle sich selber - ein einzigartiges Erlebnis! Die Begeisterung wächst, sie erfüllt den hintersten Winkel des Saals, sie erhellt das letzte Gesicht - aber sie bleibt unter Kontrolle. Ohne Kraftaufwand bringt es der Dirigent fertig, Stille zu erreichen und zu den Jungen zu sprechen, witzig und geistvoll.

Ich verhehle es nicht: Mir kam das Augenwasser! Welch' Geschenk in unserer geschundenen Welt der Masse! Warum kann es nicht immer so sein? Warum können wir uns nicht immer in Freud und Leid so vereinen, so sehr eins sein ohne uns selbst auszugeben? Dass aber ein Erlebnis in Gemeinschaft und menschlicher Würde möglich ist, das war wohl eine Freudenträne wert.



James Stewart muss als väterliches Urbild noch einiges über den Krieg lernen in "Shenandoah"